Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 10

Artikel: Aus der Zeitschrift für deutschen Unterricht [Fortsetzung]

Autor: Gadient, Veit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jöraeliten durch die Wüste zogen, hat es Brot vom himmel geregnet. Die Jöraeliten haben davon gegessen und sind satt geworden. Es war gut. Einmal hat Christus mit fünf Broten viele Tausend Menschen gesättigt. — Noch viel wunderbarer als das Manna in der Wüste und als alle anderen Wunder ist die Gegenwart Christi in der hl. Hostie oder, wie die großen Leute sagen, im allerheiligsten Sakramente des Altars. Rein Mensch auf der ganzen Welt kann dieses Wunder begreisen, aber wir wissen es doch ganz bestimmt, daß es so ist, denn Christus hat deutlich gesagt:

"Das ift mein Beib".

Busammenfassung (v. Katechismus): Jesus hat das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt am Abend vor seinem Leiden und Sterben. Jesus hat das Brot in seinen heiligsten Leib und den Wein in sein heiligstes Blut verwandelt. Die Gewalt, Brot und Wein zu verwandeln, ist übergegangen auf die Bischöse und Priester. Die Bischöse und Priester üben diese Gewalt aus in der hl. Messe bei der hl. Wandlung. Im allerheiligsten Altarssakramente ist Jesus Christus sekbst gegenwärtig.

Anwendung: Da ihr nun wisset, was bei der hl. Messe geschieht, so gehet recht fleißig und gern, wenn möglich alle Tage, in die hl. Messe. So oft ihr das Lichtlein vor dem Allerheiligsten sehet, betet:

"Hochgelobt und angebetet sei ohne End' Jesus im allerheiligsten und göttlichen Sakrament."

Aus der Beitschrift für den deutschen Unterricht. *)

Es ist jedenfalls der schönste aller Ehrentitel Walthers von der Bogelweide: Größter Lyriker vor Goethe. Mit Walthers Lyrik besschäftigt sich ein Aussatz von A. M. Wagner (S. 81—90). W. zeigt an einigen Beispielen, wie Walther aus voller Empfindung heraus schaffe, und daß daneben doch die Reslexion eine eminente Rolle spiele (E. 88). Der praktische Lohrer wird vor allem an der Bemerkung Gefallen sinden, die W. den Literatursorschern gegenüber macht, sie halten sich zu sehr an Tagebücher, Briefe und dergleichen Dinge, statt an die Dichtung selbst. Also wieder die alte Regel in Ehren: Nicht zuviel erklärenden Apparat herbeischleppen, mit offenem Aug und empfänglichem Herzen das Gedicht selbst ersassen und dann vor die Schüler treten.

20. behandelt u. a. das Gedicht "Uns hat der winter geschabet überal". 28. bemerkt hiebei':

^{*)} Zeitschrift für ben beutschen Unterricht, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Lyon. 26. Jahrgang, 2. Heft, Februar.

"Eine hergebrachte Interpretation würde daher etwa so vorgehen: das fahle Aussehen von Wald und Heide läßt Walther (Walther!) an den Schaden benken (benken!), den der Winter ihm und andern zufügt. Er (er!) bedauert, daß er nicht mehr das Singen der Bögel vernimmt und überlegt, daß dies zurücklehren wird, wenn auf den Straßen die Mädchen wieder mit dem Ball spielen werden. Noch sei es ja aber Winter . . . " usw. (S. 85 f.)

Genug des abschreckenden Beispiels! Neben dem Versehlten hatte W. nun das Richtige zeigen sollen, was er aber leider unterläßt. Denn von der Methode hängt es ab, wie weit hinab wir mit Walther rücken können. Meines Erachtens fann ein leichter mittelhochdeutscher Text ganz gut in der 1. Gymnasialklasse, mit Erfolg auch in Sekundarklassen und sogar auch in einer guten Primarklasse behandelt werden, nicht als ein obligates Stück im Jahrespensum, sondern nach freiem Ermessen des Lehrers.

Zbie? Bei obigem Liedchen würde ich zuerst durch Borfragen mit dem Stoff vertraut machen. Was macht der Winter mit den bunten Farben in Wald und Feld? Warum ist im Winter der Wald so stille? Unsere Frühlingsspiele usw. — Run ließe ich eine möglichst eng anschließende Paraphrase des Liedes in Mundart folgen, etwa so: Ues hat der Winter überal gschade. Habe widerhalt. Sah ich d' Meitli uf der Stroß Balle werfe, cham bald au der Gsang vo de Vögeli. Usw.

Sierauf burften einige Ertlarungen folgen 3. B. ftatt "gal" fagt man

auch "fahl"; ftatt "hallte" schrieb man früher einfach "hal" uff.

Nach diefen Borbereitungen, die wenig Zeit fordern, darf der Lehrer nun herzhaft das Lied vorsprechen, aber langfam und fehr deutlich. Es wird nicht viel Unverstandenes übrig bleiben, weil unsere Mundart dem Mittelhochdeutschen meistens naber steht als dem Schriftdeutschen. Schüler mird fogar Freude haben, weil ihn diese Sprache anheimelt. Und einige mitelhochdeutsche Stude ju benennen ober beffer fo eine Uhnung zu haben, wie unfer Deutsch vor bald 700 Jahren klang, hat aum wenigsten ebenso viel Bildungswert und Schulrecht, als die Forberung, jeden alten Grengpfahl zu tennen. Es laftet auf unferen Lehrplänen noch ein respektables Gewicht Staatsabsolutie. mus. Mehr Voltsleben als Diplomatenhandel in der Behandlung unferer Schweizergeschichte! - Wir Alemannen fonnen gang gut an die Lefung eines mittelhochdeutschen Textes herantreten, ohne uns erft durch eine lange Grammatit hindurchschinden zu muffen; ein Worterbuchlein für die ausgestorbenen Worter und einige Unmerkungen genügen uns. Jatob Bachtold hat nicht umfonst gemeint, ein Thurgauer Bauer verftebe bas Nibelungenlied beffer als ein Berliner Profeffor, und Profeffor Roftes fagte f. B. in Freiburg broben ju feinen Schulern im mittelhochbeutschen Seminar: "Danken Sie dem Hergott, daß Sie Alemannen find!" -

Christine Touaillon beginnt einen Aufsat über "Liter. Strömungen im Spiegel der Kinderliteratur" (S. 90—97). Ich werde nach Abschluß des Artikels referieren.

Der Königsberger Prof. Bart bespricht die "Übersetzungsszene im ersten Teil von Goethes Faust" (S. 98—104) vom Standpunkt des freisinnigen Theologen. Es handelt sich um die Uebersetzung der Stelle:

"Im Gesang war das Wort" (Joh. 1, 1). Faust übersett: "Im An- fange war die Tat." — Die Stelle Carakterisiert Goethe und Faust.

Verstehen aber kann den Anfang des Johannisevangeliums nur der an den Sohn Gottes Glaubende. Der Oxforder Sprachgelehrte Max Müller meint, — und Zart gibt ihm zum großen Teil recht — diese Worte werden von den meisten Gebildeten der Gegenwart entweder formelhaft nachgesprochen oder als etwas Unbegreisliches liegen gelassen (S. 104). Dem Katholiken sind diese Worte, von denen Lessing sagt, Plato hätte nichts Erhabeneres schreiben können als den Sat "Im Ansange war das Wort", nichts Formalhastes noch etwas Unbegreisliches. Wenn die Englisch-Gruß-Glocke ertönt, entblößen sich die Häupter, und die Kniee beugen sich, und jedes Kind weiß, wem die Worte gelten:

"Und das Wort ist Fleisch geworben und hat unter uns gewohnt." --

"Die Grundlage von Goethes "Erlkönig" von Heide-Nürnberg (S. 104-108). Der Auffat rechtfertigt die einfache Auffassung, daß das Gedicht "nichts anderes ist als die Darstellung des Todes eines Kindes in rein poetischer Anschauung (S. 107). Von der Geistersurcht des Kindes ausgehen, die Heimkehr vom Arzte der Stadt anschließen, und die Ballade ist erklärt und erfaßt.

Zwei Literaturberichte (S. 118—140) zeigen uns, wie emfig unsere Dichter in immer bessern und vollständigern Ausgaben in das Bolt geleitet werden. Ein ebenso charafteristischer Zug unserer Literaturforschung ist es, die Einzelforschungen zusammenzufassen und immer energischer großen Ergebnissen zuzustreben, die Einzelstudien in nationale und internationale Kulturbegriffe zu prägen und schonungslos mit den höchsten und letzten Dingen in Beziehung zu setzen, hüben so und drüben anders.

Schulmann, denke an die letten Dinge, und du wirst in Ewigkeit kein Pedant werden! Große Gedanken bewahren vor einem kleinlichen Leben. — P. Beit Gadient.

